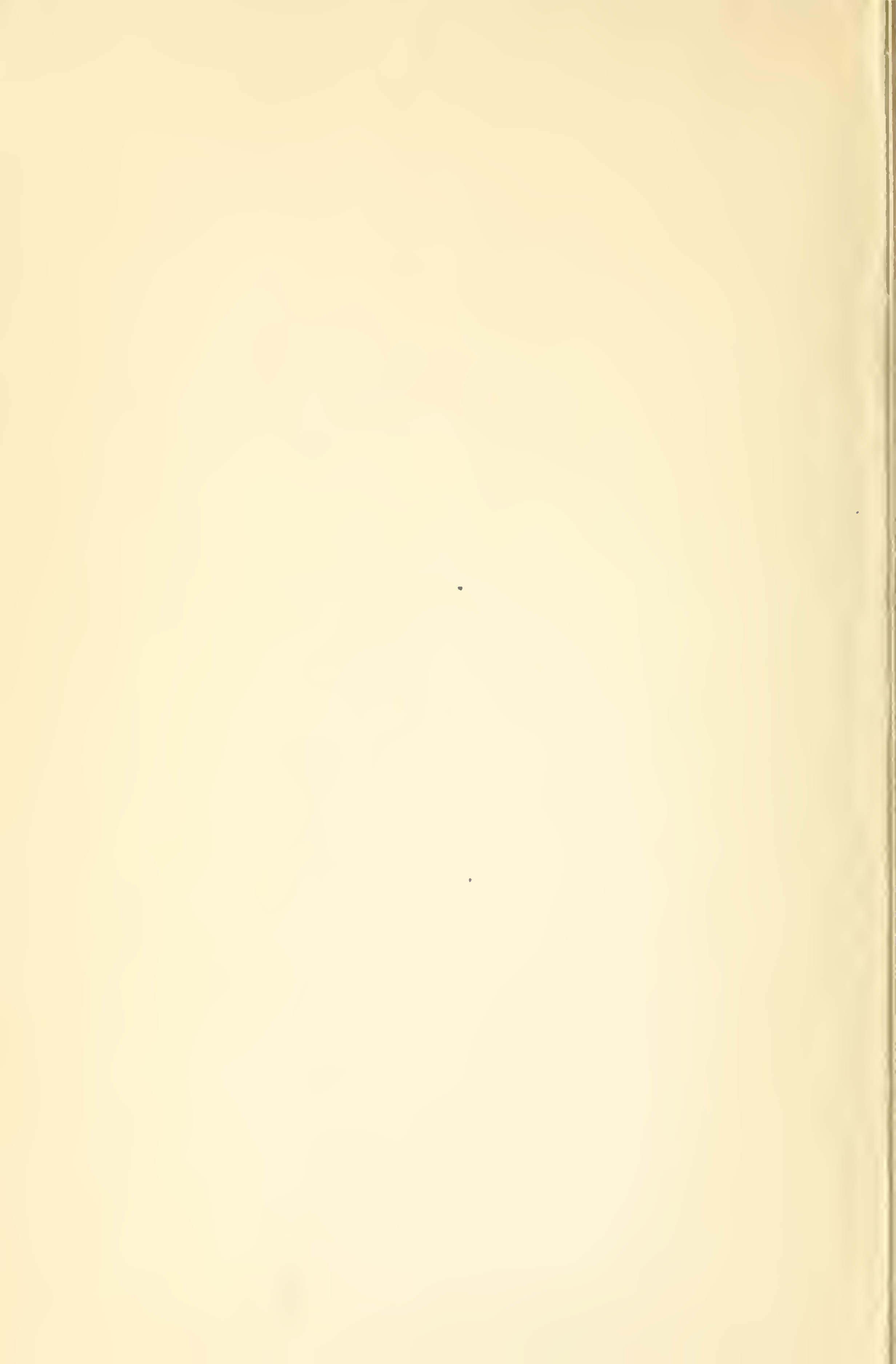








# EIN BEITRAG

ZUR

# DEUTSCHEN LITERATUR

AUS

RUSSLAND,

## DER UNIVERSITÄT JENA

BEI GELEGENHEIT

IHRES DREIHUNDERTJÄHRIGEN STIFTUNGSFESTES

ÜBERSANDT

VON

DER ST. PETERSBURGER KAISERLICHEN ÖFFENTLICHEN BIBLIOTHEK.

---

## LAVATER'S BRIEFE

AN DIE KAISERIN MARIA FEODOROWNA.

St. PETERSBURG.

1858.

# JOHANN KASPAR LAVATER'S

# BRIEFE

AN

## DIE KAISERIN MARIA FEODOROWNA,

GEMAHLIN KAISER PAULS I. VON RUSSLAND,

ÜBER DEN ZUSTAND DER SEELE NACH DEM TODE.



NACH DER ORIGINALHANDSCHRIFT HERAUSGEGEBEN VON DER KAISERLICHEN ÖFFENTLICHEN BIBLIOTHEK ZU ST. PETERSBURG.

St. PETERSBURG.

1858.

Auf Verfügung des Directors der K. Ö. B. gedruckt.



Buchdruckerei der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

AN DEN SENAT

DER

UNIVERSITÄT JENA.



Das dreihundertjährige Stiftungsfest Ihrer ruhmvollen Hochschule ist die Veranlassung zur Herausgabe dieses Buches. Einige Blätter aus dem reichen Schatze der deutschen Literatur, vom Zufalle verweht, haben wir gesammelt und bringen sie, als Festgeschenk, einer der thätigsten Werkstätten des deutschen Geistes dar, des Geistes, dessen Spuren überall sichtbar sind, wo die Wissenschaft gepflegt wird, dessen unvergängliche Denkmale auch in dem literarischen Institute, in dessen Namen ich rede, längst den gebührenden Ehrenplatz einnehmen.

Die Kaiserliche öffentliche Bibliothek zu St. Petersburg wünscht der Universität Jena Glück und Heil und nachfolgende Jahrhunderte, so fruchtbringend für die Wissenschaft wie die drei vergangenen.

Der Director der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg,

**Baron v. Korff,**

Mitglied des Reichraths und S. K. M. Staatssecretair.

P. S.

Die vorliegende Ausgabe ist, im Auftrage der St. Petersburger Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek, von einem ihrer Oberbibliothekare, Dr. Rudolf Minzloff, besorgt, der so glücklich war, die unbeachtet gebliebene Correspondenz Lavater's, die wir hier der Öffentlichkeit übergeben, bei einer Revision der Grossfürstlichen Bibliothek in Pawlowsk zu entdecken.

# EINLEITUNG.

In dem Grossfürstlichen Schlosse zu Pawlowsk, wo Kaiser Paul seine glücklichsten Jahre verlebte, und das später der Lieblingsaufenthalt seiner Erlauchten Wittwe, der als Wohlthäterin der leidenden Menschheit unvergesslichen Kaiserin Maria Feodorowna war, befindet sich eine ausgewählte Bibliothek, die diesem Herrscherpaare ihre Entstehung verdankt, und in der, unter andern Merkwürdigkeiten, ein Päckchen eigenhändiger Briefe Lavaters aufbewahrt wird, die seinen Biographen unbekannt geblieben.

Diese Briefe sind vom Jahre 1798 aus Zürich datirt. Sechszehn Jahre früher hatte Lavater Gelegenheit gehabt mit dem Grafen und der Gräfin du Nord (unter welchem Namen der Grossfürst Paul mit seiner Gemahlin damals reiste) zu Zürich und Schaffhausen persönlich bekannt zu werden. In den Jahren 1796 bis 1800 sandte er seine physiognomischen Sammlungen nach Russland, und mit ihnen auch die Briefe oder vielmehr einen kleinen spiri-

tualistischen Roman in Briefform, der den Zweck hat, den Zustand der Seele nach dem Tode anschaulich zu machen.

Lavater nimmt an, dass eine abgeschiedene Seele einem auserwählten, lichtfähigen Menschen ihre Gedanken einflösst und auf solche Weise an einen hinterlassenen Freund Briefe schreiben lässt, die diesen über ihren Zustand belehren. Der Verfasser spricht hier seine religiösen Überzeugungen mit der grössten Wärme, und doch in einem weniger emphatischen Tone aus, als man sonst von ihm gewohnt ist.

Die Bekanntmachung dieser Briefe, zu welcher der gegenwärtige Besitzer von Pawlowsk, S. K. H. der Grossfürst Konstantin Nikolajewitsch, mit vieler Güte die Genehmigung ertheilt hat, wird, wie man auch von Lavater übrigens denken mag, jedenfalls dazu beitragen, ihn von seiner liebenswürdigsten Seite zu zeigen.

Seine Sammlung physiognomischer Zeichnungen würde schon ihres grossen Umfanges wegen nie bekannt gemacht werden können Auf dieselbe bezieht sich ein einzelner Brief, den wir hier nebst einer Übersicht der Sammlung vorausschicken.*)

«Gnädigste Kayserin,

Mit der ersten Fuhr geht an Ihre Majestät ab:

A. Eine grosse flache Kiste mit dem Originalgemälde — die Hochzeit Moses, welches ich durchaus nicht geschätzt

*) Die Lavatersche Schreibweise ist überall genau beibehalten worden.

wissen will. — Es ist mit dem, was ich einst von unbekannter Hand erhielt, hinlänglich bezahlt.

B. Eine Kiste mit einigen Tableaux und vielen Handrissen und Kupferstichen, denen ich den Werth von 50 neuen Louisd'or beylege.

Ich will und darf nicht zweifeln, Ihre Majestät werden das ausgesuchte mit huldreichem Blicke ansehen, und dann und wann einen vergnügten Moment daraus schöpfen... alles ist so eingerichtet, dass es gleich hingehängt werden kann. Dürft' ich einen Wunsch äussern, so wäre es der, einige Zimmer nach einander, wo möglich einzig diesen Kabinetsportionen zu wiedmen. Geistliches und Geistliches — und Charakteristisches zu Charakteristischem, und Vermischtes zu Vermischtem zu rangiren.

Täglich setz' ich nun Eine Stunde aus, etwas in den reisefertigen Stand zu setzen, und binnen dieses Monats sollen, der kommenden rohern Jahrszeit wegen, wills Gott, noch einige Portionen abgehen.

Zürich, den 1. VIII, 1798.
Johann Kaspar Lavater.

Diess, obgleich unkayserliche Format*) scheint mir zum Versenden und Lesen das bequemste.»

Diese in ihrer Art einzige Sammlung physiognomischer Zeichnungen ist es nun, welche eine der Hauptzierden der

*) Die Briefe sind nämlich auf Blättchen in Sedezformat, je zwei zusammenhängend, geschrieben.

Schlossbibliothek von Pawlowsk ausmacht. Sie besteht aus mehreren Tausenden von Blättern, grösstentheils Originalzeichnungen, von Kennerhand gewählt und nach den Andeutungen des Sammlers, zwar nicht, wie er wünschte, an den Wänden einer Zimmerreihe, sondern viel zweckmässiger (denn der bei weitem grösste Theil der Darstellungen ist in den kleinsten, fast mikroskopischen Verhältnissen, nach Chodowiecki's Art, ausgeführt) in Form eines Albums von vier ungeheuer grossen Foliobänden geordnet. Das Verdienst der eben so gewissenhaften als geschmackvollen und übersichtlichen Anordnung gebührt dem wirklichen Staatsrathe Adelung, der sich dieser Arbeit im Jahre 1826 unterzogen hat.

Jede einzelne Zeichnung ist von Lavaters Hand mit einer Inschrift versehen, stets in jenen hexametrischen Versen, mit denen er bei jeder Gelegenheit so freigebig war, und worin er hier sein Urtheil über die abgebildeten Gestalten, bald mit der Würde eines Propheten, bald mit einer witzigen, an die Satyre streifenden Wendung, fast immer aber so passend und treffend ausspricht, dass es unmöglich ist seiner Meinung nicht beizupflichten. So commentirt bildet diese Sammlung eine redende Bildergallerie von fast unabsehbarem Umfange und grösster Abwechslung, die dem Beschauer reichen Stoff zur Belehrung und Erbauung und nicht minder zur Unterhaltung und Belustigung bietet.

Die erste Abtheilung des ersten Bandes ist der Religion gewidmet. Hier sieht man unter einer Menge biblischer Darstellungen eine Reihe von Christus-Köpfen, deren kei-

ner jedoch dem scharfsichtigen Physiognomiker genügt. Er findet sie alle viel zu menschlich und bezeichnet die Abweichungen von dem ihm vorschwebenden Ideale mit einem gewissen zornigen Eifer. Dann folgen Allegorien: das Gebet, die Frömmigkeit, die Wohlthätigkeit u. s. w. Eine Heilige, mit einer Schlange am Feuer stehend, und nach Rubens in merkwürdiger Mischung von Öl- und Wasserfarben gemalt, hat die Inschrift:

Liebliches Frauengesicht und fürstlich würdiges Wesen,
Gut, verständig wohl, doch wo ist der Heiligkeit Zeichen,
Welche fähig macht und würdig der Märtyrer-Krone?

Zwei Frauenköpfe von Kubinski nach Moretto und Salomon Meili gezeichnet, erregen den Verdacht, dass sie leicht verdreht werden könnten:

Gut und sanft gewiss, auch redlich fromm, doch — verführbar.

Die Schattirungen, welche Lavater in dem Ausdrucke der religiösen Andacht unterscheidet, sind unzählbar. Wir finden eine himmelstrebende, kalte, sanfte, bescheidene, fromme doch nicht sehr geistige, harmlos heitere, redliche, wahre, ruhig sanguinische, nachdenkende Andacht u. s. w. Zuweilen ist es nur die Stellung was die Frömmigkeit anzeigt, während die Gesichtszüge nichts sagen, wenn nicht gar ein verstecktes Laster durch die Maske des Betenden hervorschimmert:

Frömmigkeit sprech' ich nicht ab, doch hast du
Neigung zum Geize.
Oder Furcht ist der Beweggrund des Betens:
Andacht, Furcht und Schmerz in einem sonst
männlichen Antlitz.

Die Andacht spiegelt sich auf eigenthümliche Weise im Auge ab:

Stirn und Nase verständig, das Auge horcht Andacht- und Ernst-voll.

Bei einer andern Figur von etwas übermüthigem Ausdrucke bemerkt Lavater, dass ihre Nase mehr Geist verrathe als ihre Augen.

Die zweite Abtheilung ist die der Portraits und vereiniget also mit dem physiognomischen das historische Interesse.

Unter dem Bildnisse Peters des Grossen, einem schönen Kupferstiche mit dem Monogramme *M. T. W.* und der Legende «Etiam in minimis magnus», steht:

Welche heitere Kraft und welch ein fröhlicher
Hartsinn.

Unter dem Karls XII:

Also schön, so sanft war Karl der zwölfte wohl
niemals.

Mazarin erhielt die Inschrift:

Wenig, doch etwas zeigt dies Bild von dem
listigsten Staatsmann.

Unter sein eignes Portrait, das ihn sitzend, mit hoch gerötheten Gesichte, das Ganze kaum einen Zoll hoch.

darstellt, hat der Sammler «sitzender Lavater» und diesen sehr holperigen Vers geschrieben:

Nicht das rothe Gesicht, das Ganze deutet uns wer's sei.

Die Unterschrift des Bildnisses seiner Tochter, Anna Louise Lavater, die durch ihre Schönheit nicht eben geglänzt haben kann, zeugt von väterlicher Zärtlichkeit, die an sich wohl erklärlich, im Ausdrucke aber sonderbar geschroben ist:

Etwas vergröbert zwar, ein liebevolles Profilchen.
Kaum noch sichtbar ist die kindliche Liebe zur Mutter
Und die zärtlichste Scham und Scheu vor jeglicher Roheit.
Dennoch zeigt das Aug' und die Nase noch Mangel an Dummheit.

Das Ideal-Portrait von Werthers Lotte, dargestellt wie sie im Begriffe ist dem Geliebten die Pistolen ihres Mannes zu schicken, begleitet der Vers:

Stummer, staunender Schmerz und sich selbst vergessende Wehmuth.

Die dritte Abtheilung umfasst mythologische Gegenstände, welche Lavater auf das schärfste kritisirt. Man begegnet Herkules-Gestalten, von denen es heisst:

Nicht die Keule macht, das Gesicht macht Helden und zeigt sie.

Apoll, Minerva und Bacchus werden mit eben so wenig Rücksicht behandelt.

Unterer Theil des Profils —

lautet das Epigramm, welches der Göttin der Weisheit angeheftet wird,

du verräthst den Mangel an Klugheit.

Bacchus

Scheint sanguinisch froh, doch bacchantisch genug nicht.

Apoll ist nicht männlich genug. Nur einer der schönen Tänzerinnen von Pompeji wird Geist und Herzensgüte zugestanden. Dann folgen in bunter Reihe die dii minorum gentium, Amoretten, Faune u. s. w. aufmarschirend unter einem Regen satyrischer Pfeile.

Die geschichtlichen Darstellungen, welche die vierte Abtheilung bilden, bieten die am wenigsten reiche Auswahl dar.

Ein Diogenes, der mit seiner Laterne abgebildet ist, erhält die Lehre:

Ohne Laterne finden die guten Menschen die Guten.

Desto reichhaltiger ist die fünfte Abtheilung, die der Menschenalter. Besonders die Periode der Kindheit enthält allerliebste Stücke von höherem Kunstwerthe. Hier wimmelt eine ganze kleine Welt höchst anmuthsvoll durcheinander. Ein umgestürzter Hut umfasst allein eine ganze Brut kleiner zappelnder Kinder, die sich nahe Verwandte von Murilloschen Engelchen nennen dürften. Die Unterschriften dazu sind oft sehr überraschend, z. B. die welche einem kleinen, etwas dümmlich aussehenden Knaben zu Theil wird:

Auf der Erde nicht viel — im Himmel wird was aus dir werden.

Ein Papagei wird in seinem Käfige von einer Katze überfallen, seine junge Herrin eilt ihm beizustehen, aber sie ist nicht hinlänglich erschrocken:

Jammer ohne Kraft!
O wie wenig Menschen verstehn nur recht zu erschrecken!

Unter den Männern zeichnen sich aus: ein richtiger Spiessbürger, der Hut und Stock in der Hand, die Beine senkrecht gepflanzt, auf dumme Weise dasitzt, dazu die Inschrift:

Dummsitzender Gemeinbürger.
Wer so sitzen kann, wird nie was grosses beginnen.

und zwei Modeherrchen, der eine sitzend, der andre stehend, in gelbem Frack, mit dieser ironischen Erklärung:

Stehendes Herrchen.

Wahr, sehr wahr und eins. Was ganz eins ist, das ist ganz wahr.
Ruhig behaglich ist alles, von dem Hute bis an die Schuhspitz'.

Sitzendes Herrchen.

Junger Kavalier, du sitzest als könntest du denken:
Denkst auch wirklich, doch nur: O hätt' ich Leonoren!

Die menschlichen Leidenschaften, dieser unerschöpfliche Stoff physiognomischer Studien, füllen in ihrem mannigfaltigen Ausdrucke den grössten Theil des zweiten Bandes der Sammlung. Der Einfall, die hieher gehörenden Zeichnungen nach den Ständen der Gesellschaft zu ordnen,

kann sonderbar erscheinen, hat aber den praktischen Vortheil, die Übersicht zu erleichtern.

Die Kategorie der Fürsten an der Spitze dieser Abtheilung hätte reicher ausgestattet sein können. Die der Krieger empfiehlt sich durch die Menge hübsch gezeichneter Uniformen. Die Geistlichkeit, die katholische so wie die reformirte, findet hier bei ihren Standesgenossen aus Zürich nicht viel Beifall. Am schlimmsten ergeht es den Jesuiten, auf deren Rechnung ein kleines Ölgemälde von sieben äusserst grotesken Köpfen kommt, von denen der Commentator allerdings selbst eingesteht, dass nur höchstens drei für Karrikaturen gelten können, während die übrigen schreckenerregende Übertreibungen sind.

Auf die Geistlichen folgen Richter, Geschäftsleute, Handwerker, Bauern, Bediente, endlich Bettler und Juden.

Die Temperamente machen eine besondere Unterabtheilung aus, an welche sich sodann eine Reihe von Blättern zur Veranschaulichung des Ausdruckes einzelner Theile des menschlichen Antlitzes schliesst, nebst einem Anhange, der unbestimmte Charaktere darstellt.

Der dritte Band führt den Titel: «die Vernunft». Die verschiedenen Äusserungen und Verirrungen derselben bilden mehrere, eben so willkürlich begränzte als gewählte Rubriken, wie die der Aufmerksamkeit, der Vorsichtigkeit, des Nachdenkens, des Erstaunens, der Einsicht, der Festigkeit, des Genies, der Gemeinheit, des Aberglaubens, der Geistesschwäche, der einfachen Dummheit und des Wahnsinnes.

Zu den hübschesten Stücken dieses Bandes gehören zwei Genrebilder aus dem Gebiete des Aberglaubens. Das erstere stellt einen Zigeuner vor, der einem hübschen jungen Mädchen wahrsagt; auf dem andern, ein wenig frei gehaltenen, erblickt man das Innere einer Hexenküche, wo eine junge Person unter den Auspicien eines alten weiblichen Teufelsbratens sich um die akademischen Grade der schwarzen Magie bewirbt. Die Unterschrift ist matt:

Junge Hexe du wirst von der alten Hexe behexet.

Der vierte Band der Sammlung ist das Stelldichein der Gefühle und Empfindungen. Die Unschuld, die Sehnsucht, die Liebe, die Treue treten uns nach einander entgegen. Das ist die rosenfarbene Seite des menschlichen Herzens. Dann kommen die dunkeln, versteckten Falten desselben zum Vorscheine: die Sinnlichkeit, die Eitelkeit, die Furcht, der Schrecken, die Traurigkeit, der Schmerz, das Misstrauen, der Geiz, die Härte und die Bosheit.

Die Liebe hat unter andern eine junge Frau zur Vertreterin, ein Muster von Eleganz ihrer Zeit: spitzer Hut aus weiss und roth gestreiftem Taft, Kleid gelb, Haar desgleichen, mit diesem Commentar:

Tief in Gedanken verloren, wofern du nicht gleichsam zur Schau stehst,
Zartgebildetes Kinn, du hast was Liebes im Herzen,
Und du weissest nicht wie dem Geliebten nahe zu kommen.

Die Eitelkeit zeigt sich natürlich am passendsten in der Gestalt einer sehr hübschen Tänzerinn. Und nichts

kann gegründeter sein als der Verdacht, den Lavater gegen sie ausspricht:

Hübsche Tänzerin, du besahst dich sicherlich oft
in dem Spiegel!

Die Härte ist ein Gutsherr, der, man denke, seinem Pfarrer eine Strafpredigt hält, wahrscheinlich nachdem dieser ihm von der Kanzel herab unpolitischer Weise ein Gleiches gethan. Die Zeichnung ist vortrefflich ausgeführt.

Unter der Überschrift: «verschiedene Darstellungen, Mahler-Launen», folgt neben anderm ein Seitenstück zu den erwähnten Jesuiten-Gesichtern, allerlei Gestalten und Köpfe, aus allen Ständen und Zeiten bunt durcheinander gestellt in einer Waldpartie, mit der Unterschrift:

Sehr verständig ist keins von allen diesen Gesichtern.

Eine Reihe komischer und gewaltsamer Scenen, Prügeleien, Mordscenen, Fastnachtsspuk sind ohne erklärenden Commentar geblieben.

Die zweite Hälfte des vierten Bandes enthält eine interessante Reihenfolge von Thier-Physiognomien und sogar auch von unbelebten Gegenständen. «Alle Sprachen spricht die Natur durch alle Geschöpfe», bemerkt hier der Sammler, «Jeder Apfel zeigt und jeder Kern den Charakter.» Nur fügt er hinzu, dass es dem Menschen nicht gegeben sei diese stumme Sprache zu verstehn, und drückt sein Bedauern darüber in folgenden Versen aus, unter einer Gruppe schöner Äpfel, die durch den Besuch einiger Käfer belebt wird:

Was verstünde der Mensch, der jeden Apfel verstünde,
Jedes Kernchens Form und Zweck und Sinn und Bedeutung,
Jedes Insects Bestimmung und jedes Käferchens Endzweck!
Dennoch ist kein Apfel und ist in dem Apfel kein Kernchen
Zwecklos, bedeutungslos da, und kein Käferchen das ihn befüsselt.
Jedes Düpfelchen spricht am harten, gespaltenen Flügel.
Oh, was wird uns einst die Zukunft lehren, wie werden
Alle kleine Naturen uns Stufen sein zu der grossen!

In der Zahl der vierfüssigen Thiere befinden sich mehrere schöne Originale von Winter und Aberlin, besonders Pferde, ein Hirsch und ein zahmer Eber. Dieser letztere ist mit so grosser Wahrheit dargestellt, dass der Physiognomiker ganz ungehalten über ihn ausruft:

Welcher verruchte Geist ist gebannt in den ehrlosen Körper.

Eine allerliebste grüne Eidechse hat sich auch in die Gallerie der Vierfüssigen geschlichen. Sie hat in der That vier Füsse, und ist sie ja geschickt genug sich überall einzuschleichen.

Das Reich der Vögel bietet ein tragisches Ereigniss dar. Die Scene ist in einer wilden Bergschlucht. Ein scheussli-

cher Uhu hat so eben ein weisses Täubchen ergriffen. Er hält es zwischen seinen Klauen und will mit seinem krummen Schnabel ihm die Brust öffnen. Die runden Augen des Mörders leuchten von höllischer Freude. Aber sieh da, zwei andre Augen, die nicht weniger funkeln, beobachten ihn ganz in der Nähe, leider jedoch nicht um die Unschuld zu retten, es sind die Augen einer wilden Katze, die über der Gruppe an einem Zweige hängt und die es ihrerseits gleichfalls auf das arme Täubchen abgesehen hat. Man sieht dass ihm nicht zu helfen. Es handelt sich nur darum wer es zerfleischen werde. Die Inschrift sagt indessen nur:

Wie verächtlich die Bosheit an Taubenunschuld
sich übend!

Als ob das wirklich nichts weiter als verächtlich wäre.

Gegen die Insecten ist Lavater ganz entschieden ungerecht. Er führt die allerniedlichsten vor, die man sich denken kann, und spricht ihnen doch nichts Gutes nach:

Lieb' und Lieblichkeit fehlen und Kraft dem kleinen Insecte.

Wer wird auch von einem Herrgottskäferchen Kraft verlangen.

Die beiden letzten Blätter des Lavaterschen Albums haben einen erschrecklichen Humor für solche, die mit den Spässen der Todtentänze nicht grade vertraut sind. Das Kostüm und die Grösse abgerechnet, könnte man glauben, dass sie aus einem Horarium des XVten Jahrhunderts geschnitten wären. Das eine dieser Blätter hat die Überschrift: «Die unvollendete Arbeit». Man sieht einen Maler vor sei-

ner Staffelei. Der Tod steht hinter derselben und fährt mit seinem Schädel gradeswegs durch die halb bemalte Leinwand. Darunter steht räthselhaft:

Klüger als der Maler und als der Maler des Malers
Ist der Schädel dess — der todt ist — den Stumpfsinn nur Tod nennt.

Das andre Blatt als Gegenstück ist «Die vollendete Arbeit» betitelt. Ein Schriftsteller hat so eben einen Band beendigt. Das Todtengerippe tritt hinzu um die letzte Hand daran zu legen: es schüttet das ganze Tintenfass über die Schrift aus.

Schellenbergischer Schnack, dem feiner Geschmack und Vernunft fehlt!

fügt Lavater zum Schlusse mit vollem Rechte hinzu.





## ERSTER BRIEF

# ÜBER DEN ZUSTAND DER SEELE NACH DEM TODE.

---

### ALLGEMEINE IDÉE DAVON.

Verehrenswürdige Maria von Russland!

Lassen Sie mich, mit Weglassung des Ihnen vor der Welt geziemenden Titels Ihrer Majestät — der sich zu der heiligen Materie, von welcher ich einige Worte sprechen soll, nicht sehr zu schicken scheint, frey und unbefangen Ihnen schreiben.

Sie wünschen einige Gedanken von mir über den Zustand der Seelen nach dem Tode zu vernehmen.

So wenig auch der Wissendste und Weiseste davon zu sagen weiss, weil keiner noch in diess Land der Unerkennbarkeit hinübergegangen, und von dort wieder zurückgekommen ist, so kann dennoch ein Nachdenkender, der ein Schüler dessen ist, der aus der unsichtbaren Welt zu uns nieder kam, soviel als zu unserm Wissen, das ist zu

unserer Ermunterung, Beruhigung, Warnung nöthig ist, davon sagen.

Diessmal gedenke ich nur, einige der allgemeinsten Idéen Ihrer Prüfung vorzulegen.

**1.**

Ganz anders allervörderst, denke ich, muss der Zustand, die Wahrnehmungsweise, die Empfindungsart einer von dem materiellen Körper geschiedenen Seele seyn, als ihr Zustand in demselben — So verschieden wenigstens, wie der Zustand eines neugebohrnen Lebendigen von dem eines nur im Mutterleibe lebenden Kindes ist.

Wir sind gebunden durch die Materie; und unsere Sinnen und Organe bestimmen die Erkenntnissweise, und die Empfindungsart unserer Seele.

Wie das Perspectif, Mikroskop, die Lünette, durch welche unser Aug sieht, verschieden ist, so verschieden erscheint uns das Objekt, welches wir durch diese Media betrachten. Unsre Sinnen sind Perspektife, Mikroskope, Lünetten für die gegenwärtige, sinnliche Welt.

Die sichtbare Welt, denk' ich, wird der entkörperten Seele verschwinden, wie sie Ihr, wenn Sie in dem Schlafe träumt, verschwindet.

**2.**

Oder die Ihr vorher in dem Körper so und so erschienene Welt wird der entkörperten Seele unerkennbar anderst erscheinen...

Sollte Sie eine Zeit lang korperlos sein, so wäre die materielle Welt völlig nichts für Sie. Oder sollte Sie sogleich, was ich so wahrscheinlich finde, mit einem geistigern Körper, der sich mit Ihr aus diesem materiellern loswinden würde, umhüllt seyn, so würde auch der eine total andere Ansicht aller Dinge nothwendiger Weise mit sich führen; würde, wie es leicht seyn kann, dieser Körper eine Zeit lang, und besonders bey einer unreinen Seele, unreif und unausgebildet seyn, so würde der Seele die Welt, wie durch ein unausgeschliffenes Glas erscheinen müssen.

**3.**

Wäre, oder würde dieser geistigere Körper, diess Vehikulum, oder Medium ihrer neuen Wahrnehmungen — ausgebildeter, organisierter, so würde die Welt der Seele, nach der Natur und Beschaffenheit ihrer neuen Organe, und nach dem Grade ihrer Harmonie und Vollkommenheit — regelmässig und schön erscheinen.

**4.**

Wie die Seele sich hienieden bildet, reinigt, bereichert, vereinfacht, Einen Zweck hat, in Einer Absicht handelt, so werden die Sie umgebenden Organe einfach, harmonisch mit sich selbst, passlich zu der Natur, dem Charakter, den Bedürfnissen und Kräften derselben seyn — die reine Seele bildet sich selbst hienieden den Charakter des Körpers, Vehikulums oder Organs — in welchem Sie gleich nach dem Tode des materiellen Körpers existiren, wahr-

nehmen und wirken wird. Rein, lieblich, lebendig und zu tausend schönen Ansichten, Empfindungen, Wirksamkeiten, Genüssen wird der neue, ihrer innern Natur konforme Körper Sie fähig machen.

5.

Alles was man von dem Zustande der Seele nach dem Tode sagen und nicht sagen kann, wird immer sicherlich auf dem Einen, unwandelbaren und allgeltenden Grundsatze beruhen:

«Was der Mensch säet, dass wird Er auch erndten.»

Einen einleuchtendern, einfachern, reichhaltigern — auf alle Fälle anwendbarern Grundsatz kann es schwerlich geben.

6.

Es ist ein allgemeines Gesetz der Natur, ein Gesetz, das mit dem eben angeführten Grundsatz in Hinsicht auf den Zustand der Seele nach dem Tode in inniger Verbindung steht, ja Eins und dasselbe ist — ein Gesetz, gleichgeltend in allen Welten und Reichen, in der physischen, moralischen, intellektuellen, sichtbaren und unsichtbaren Welt:

«Gleiches und Gleiches gesellt sich.
«Alles ähnliche zieht sich an, wenn
«es nicht durch Zwischengegenstände
«gewaltsam gehindert wird.»

Auf diesem einfachen Grundsatze beruht die ganze Lehre von dem Zustande der Seele nach dem Tode — alles, was man von dem, was man Gericht, Vergeltung, Seeligkeit, Verdammniss nennt, sagen mag. Mit andern Worten: «Wie du gutes in dich und ausser dir säest, so «wirst du zu denen gehöhren, die gutes in sich und ausser «sich säeten: du wirst die Freundschaft derer ährnten (sic) «denen du in deiner Weise zu säen ähnlich gewesen seyn «wirst.»

7.

Jede entkörperte, nicht mehr von der Materie gebundene Seele, erscheint nicht nur Ihr selbst, wie Sie ist: nicht nur verschwinden alle Täuschungen, Zerstreuungen, Betäubungen, wodurch Sie gehindert ward, sich selbst anzuschauen, und in ihren Kräften, Schwächen und Gebrechen zu erkennen, sondern Sie wird auch einen innern, unwiderstehlichen Hang haben, nach dem, was Ihr ähnlich ist, hinzustreben, und sich von allem dem, was Ihr unähnlich ist, zu entfernen. Sie wird gleichsam durch Ihr eigenes inneres Gewicht, wie das Schwêre zum Schwêren, in furchtbare Tiefen (So wenigstens wird es Ihr vorkommen) niedergezogen, oder, wie die Funken durch ihre natürliche Leichtigkeit in die Höhe fliegen, in lichte, druckfreye, ätherische Regionen empor gehoben werden.

Die Seele giebt sich selbst, durch ihren innern Sinn, ihr eigenthümliches Gewicht; Ihr innerer Gehalt treibt sie aufwärts, abwärts oder seitwärts, Ihr eigener sittlich religioser Charakter giebt Ihr eine bestimmte Tendenz oder

Richtung. Wer gut ist, der wird zu den Guten emporgehoben. Sein Bedürfniss nach Guten treibt ihn den Guten zu. Niedergedrängt wird der Böse zu den Bösen; wie ein Ambos, wenn er von nichts aufgehalten wird, schnell und geradezu in die Tiefe stürzt, so unaufhaltbar wird der Fall roher, unsittlicher, irreligioser Seelen zu ihres gleichen seyn.

Soviel diessmal.

Zürich ☿ 1. VIII. 1798.

Johann Kaspar Lavater.

Wöchentlich, so Gott will, folgt eine Fortsetzung.



## ZWEITER BRIEF

# ÜBER DEN ZUSTAND DER SEELE NACH DEM TODE.

### EINIGE ALLGEMEINE IDÉEN.

### 1.

Wie das Bedürfniss des menschlichen Geistes, während seiner Verbannung in den materiellen Körper, so sein Bedürfniss gleich nach seiner Entkörperung. Seine Seeligkeit wird seyn, wenn seinem geistigen Bedürfnisse das begegnen wird, was dasselbe befriedigen kann: Seine Verdammniss wird seyn, wenn er in der minder materiellen Welt nichts für seine materiellen Bedürfnisse finden, und also darben wird.

Bedürfniss ohne Befriedigung ist Verdammniss.

Bedürfnissbefriedigung — Seeligkeit.

Untersuche, möchte ich zu jedem Menschen sagen, deine Bedürfnisse: nenne sie dir mit Namen! frage dich — «Taugen diese in einer weniger materiellen Welt? finden

«sie dort ihre Befriedigung?» und wenn sie diese fänden, «wären's Bedürfnisse, die ein vernünftiger, ein unsterb-«licher Geist als Solcher mit Ehre haben und deren Be-«friedigung Er, ohne Schaam, vor vernünftigen Mitunsterb-«lichen wünschen dürfte?»

**2.**

Wie das Bedürfniss der Seele — die geistigen Bedürfnisse ihrer mitunsterblichen zu befriedigen — lebendige Naturen ihres Lebens froh, und ihres fortdauernden Daseyns gewisser zu machen — mithin in den grossen Plan der höchsten Weisheit und Liebe mit einzuwirken — wie die erworbene Fertigkeit in dieser edeln, menschenwürdigen Wirksamkeit — wie die Gewandtheit in dem uneigennützigen Wollen und Wirken des Bessten, so die Fähigkeit, mithin so das Recht in höhere, reinere, edlere Kreise und Geisterordnungen aufgenommen zu werden.

**3.**

Haben wir, verehrungswürdige Kayserin, das Bewusstseyn — dass das natürlichste und seltenste Bedürfniss, das in einem unsterblichen Geiste emporkommen kann — das Bedürfniss Gottes, das Streben, dem unsichtbaren Vater der Geister in jedem Sinne näher zu kommen und ähnlicher zu werden — das herrschende Bedürfniss in uns ist — oh, so darf uns, in Ansehung unsers künftigen Zustandes, wenn diese Gott bedeckende Scheidewand durch den Tod weggehoben werden wird, im geringsten nicht bange

seyn. Da ist der grosse würdige, allgegenwärtig geniessbare Gegenstand unsers edeln Bedürfnisses. Was ihn von uns trennte, das ist, weniger geniessbar machte — der materielle Körper, ist hingesunken. Der Vorhang vor dem Allerheiligsten ist mit unserm Tode zerrissen. Der Liebenswürdigste, den wir über alles liebten — hat mit allen seinen lichtvollen Liebenswürdigkeiten freyen Zutritt in unsre Ihn mit Frohheit und Liebe bedürfende Seele.

**4.**

Wie die Liebe zum Liebenswürdigsten in unserer Seele die Oberhand hat — wie Sie sich dem unvergleichbaren auf jede ihr mögliche Weise genähert und sich seiner allgemein wohlthätigen Menschenfreundlichkeit verähnlicht hat: so wird sich diese unsere von dem Körper losgebundene Seele mit unbegreiflicher Leichtigkeit und Schnelligkeit zum Gegenstand ihrer höchsten Verehrung und Liebe, zur allgenugsamen Befriedigungsquelle aller ihrer Bedürfnisse, freylich durch manche Stufen empor heben.

**5.**

Kein schwaches, krankes, oder bewölktes Aug kann die Sonne schauen — welcher unreine, mit dem materiellen Nebel, den ein bloss materielles Leben auch beym Scheiden noch um ihn warf — umhüllte Geist würde fähig seyn können, die allerreinste Sonne der Geister in dem Glanze, dem Symbol, und Ausflusse, der endliche Geister mit dem Gefühle seiner Unendlichkeit durchdringt, zu schauen.

Wer weiss es mehr, wie Sie, feinfühlende Kayserinn — wie nur gute von guten angezogen werden! wie nur die edlern Seelen die Nähe der edeln geniessen — wer hat Welt und Menschenkenntniss, wer musste oft die Gegenwart unredlicher, unmännlicher, charakterloser, nach jedem Wort' und Winke Anderer sklavisch aus und einbeugender Schmeichler, schlau ausforschender, allem schnell eine schiefe Wendung gebender Heuchler ertragen, und fühlte nicht, wie die eben benannten sklavischen Seelen durch Ein derbes Wort Heucheleyverachtender Redlichkeit — durch einen festen Blick, der sie tief fühlen liess, wie sehr man sie kenne und verabscheue, in peinliche Verlegenheit gesetzt die Nähe der Redlichen kaum mehr dulden konnten. Keine heuchlerische Seele ist glücklich in der Nähe einer Redlichen, die Kraft hat, und die durchschaut — Jede entkörperte unreine Seele muss, ihrer innern Natur nach, wie von einer unaufhaltbaren Allmacht getrieben — alle reinen Lichtwesen fliehen — und ihre tausendfachen Blössen, die sie weder vor sich selbst noch vor andern verbergen kann — denselben möglichst aus dem Gesichte zu bringen streben.

## 6.

Wenn es nicht geschrieben stühnde: ohne Heiligung wird Niemand den Herrn sehen.. Es läge in der Natur der Sache. Eine unreine Seele kann keinen reellen Zusammenhang haben, in keiner Sympathie stehen mit den Reinen. Eine Lichtscheue Seele, als Solche, kann von dem

Quelle des Lichtes nicht angezogen werden. Das Licht ohne Finsterniss muss Ihr ein verzehrendes Feuer seyn.

7.

Und, was, Kayserinn, nennen wir unreine Seelen —

Ich denke die, in denen der Trieb, sich zu reinigen, zu vereinfachen, zu vervollkommnen, nicht herrschend geworden — Ich denke die — in welchen der Egoismus, die Selbstsucht, die Eigennützigkeit die Oberhand hat; die sich nicht dem höhern Prinzip der Uneigennützigkeit unterworfen haben; die welche sich selbst zum einzigen Mittelpunkte ihrer Bestrebungen machen: die Sich als Zweck, alles ausser sich nur als Mittel, ihre Begierden zu befriedigen, ansehn und benutzt wissen wollen: Solche, die zween, oder mehr, sich widersprechenden Herren dienen wollen. —

Solche Seelen, denk' ich, müssen nach der Trennung von dem Körper sich in einem jämmerlichen Zustande der furchtbarsten Selbstanschauung, oder welches Eins ist, Selbstverabscheüung befinden, und mit unwiderstehlicher Gewalt in die schreckliche Gesellschaft egoistischer, und durch ihren Egoismus elender, verlassener Seelen, die sich selbst unaufhörlich zu verdammen, durch sich selbst verdammt sind, hingerissen werden.

8.

Wie der Widerspruch mit sich selber, so die Unreinheit der Seele. Wie der Egoismus, so die Unreinheit, wie diese, so das Leiden derselben. Denn es steht dem

Egoismus in allen menschlichen Seelen etwas unegoistisches. Reines, Göttliches. das sittliche Gefühl — entgegen. Ohne dieses wäre der Mensch keines Selbstgenusses. keiner Selbstachtung und Selbstverachtung. keines Himmels und keiner Hölle fähig. Diess Licht Gottes in Ihm macht ihm jede Finsterniss in Ihm abscheülich — daher die zartesten Seelen. die am meisten sittliches Gefühl haben, am schrecklichsten leiden werden. wenn der Egoismus sie beherrscht, und das sittliche Gefühl unterjocht hat.

## 9.

Wie die Uebereinstimmung und Harmonie des Menschen mit sich selbst, und seinem innern Gesetze. — so seine Reinheit, Lichtempfänglichkeit, Seeligkeit, so sein Himmel — so sein Gott. Sein Gott erscheint Ihm in der Aehnlichkeit mit Ihm selbst. — Dem Liebenden erscheint Gott als Liebe — in tausend liebevollen Gestalten. Wie das Principium der Liebe in Ihm die Oberhand hat — so seine Seeligkeit und seine Beseeligungsfähigkeit. Wer uneigennützig liebt, steht in unveränderlicher Harmonie mit der Quelle aller Liebenden, und mit allen. die aus dieser Quelle Liebe schöpfen.

Seyen wir, Kayserinn. reiner Liebe voll — und unser Streben ist Hinwandeln zu den Umarmungen der liebevollsten Seelen! Seyen wir täglich reiner von allen Flecken des Egoismus, dann mögen wir, heut oder morgen, von hinnen scheiden — und diesen Todesleib der Erde zurückgeben — unser Geist wird sich, mit der Schnelle des Blitzes, zu

dem Urbild aller Liebenden erheben, und mit ungedenkbarer Wonne an alle Liebenden anschliessen.

## 10.

Ich und kein Sterblicher weiss, wie es nach dem Tode unseres Leibes, unserer Seele seyn wird, und dennoch bin ich so gewiss, als ich gewiss bin, dass der gut ist, der nichts als gutes thut — dass reine Liebe unserm entbundenen Geist eine unausdenkliche Freyheit, einen tausendfachen Daseyns und Gottesgenuss, und eine unermessliche Kraft alle Seeligkeitsfähigen zu beseeligen geben wird.

Oh der unvergleichbaren Freyheit des Entbundenen! Oh des Lichtleichten Emporschwebens des wohlwollenden! Oh der Mittheilungskunst, und Mittheilungskraft des Liebenden — Welch ein Licht sein ganzes Wesen! Welch ein Leben in allen Punkten seiner Natur! — Welche Ströme der Erquickung und Sättigung strömen seinen edeln und reifen Bedürfnissen von allen Seiten entgegen. Welche Heere liebender Gestalten breiten ihre Sehnsuchtsvollen Arme nach Ihm aus! Welche harmonischen Stimmen erschallen aus dem Gedränge dieser strahlenden Chöre — «Geist von unserm Geist! Herz unsers Herzens! Liebe aus «dem Quelle der Liebe! Liebende Seele, du bist unser aller, «und wir sind dein! unser Jeder ist dein — und du bist «eines jeden von uns! Unser Gott ist die Liebe — und «Gott, die Liebe, ist unser. Wir alle sind Gottes, und die «Liebe ist seelig in unser aller Beseeligung!»

Mögen Sie, edle Kayserinn, möge der gute, täglich sich veredlende, zu allem guten emporstrebende Kayser, und mög' ich mit Ihnen uns in beständigem Hinblick auf die Liebe, die Gott und Mensch ist — und auf Golgatha ihr Haupt neigte, zu diesen Genüssen der Liebe durch Thaten, Gebethen, und Leiden der Liebe bilden!

Zürich ♄ 18. VIII. 1798.

Johann Kaspar Lavater.

Die Fortsetzung, so Gott will, nächstens.

---

## DRITTER BRIEF.



Gnädige Kayserinn!

Wie jede vom Körper scheidende Seele innerlich gesinnt ist, so wird ihr äusseres Schicksal seyn, das ist: alles wird Ihr erscheinen, wie Sie selbst ist. Gutes wird der Guten, Böses der Bösen erscheinen. — Liebende Naturen werden die Liebende, Hassende die Hassende umgeben. Jede Seele wird sich selbst in Geistern, die Ihr gleichförmig sind, erblicken. Der Gute wird besser im Kreise der Bessern, an die er sich anschliessen kann. Der Heilige heiliger — ich möchte sagen auch durch den blossen Anblick von Geistern, die reiner und heiliger sind als er — der Liebende liebender; aber auch jeder Böse böser durch Gemeinschaft mit den Bösen. Ist hienieden schon nichts ansteckender und hinreissender als Tugend und Laster, Liebe und Hass — hinreissender, als hienieden wird dort jede sittliche und religiose Vollkommenheit — jeder unsittliche und irreligiose Sinn seyn.

Sie werden, Kayserinn, in dem Kreise der wohlwollenden Seelen lauter Wohlwollen werden.

Was in meiner Natur noch übrig seyn wird von Egoismus, Selbstsucht, Uninteresse für Gottes Reich und Plan — wird, wenn der Liebessinn in mir herrschend war, — von diesem erhobenen, sich jeden Augenblick, durch die Herannäherung Reinliebender Geister reiner gewordenen Liebessinn ganz und gar verschlungen werden.

Und sind wir so, durch die Kraft unsers hienieden genug geübten Liebessinnes reiner geworden — reiner durch die Herannäherung und die uns bestrahlende Liebe reinerliebender Wesen — so werden wir dadurch zum unmittelbaren Anschauen der allervollkommensten Liebe vorbereitet, dass uns diess Anschauen weder blendend, noch schrecklich, noch durch irgend etwas ungeniessbar, oder schwérgeniessbar wird.

Und wie, Verehrungswürdige, kann und darf sich allenfalls ein schwacher Sterblicher diess Anschauen der persönlichen, ja der allerpersönlichsten Liebe vorstellen? Wie wirst du — an Freudenerfindungen unerschöpfbare Menschenfreundlichkeit dich dem, der Liebe aus dir, o Liebe, schöpfte — auf eine unschreckende, beseeligende Weise kennbar nähern —

Ich denke — allererst unkennbar, ja unerkennbar.

War's nicht immer so seine Weise? Wer liebte das Inkognito, wie Jesus? Wer wusste die unerkennbare Person des unbekannten so trefflich, so unübertrefflich anzu-

nehmen? Wer konnte sich unerkennbarer machen, als der, so sich kennbarer machen kann, als irgend ein Sterblicher, oder unsterblicher thun kann? — Er kam in Knechtsgestalt, und der angebethete von allen Himmeln blieb dem Personale eines Nazareners treu — bis in den Tod. Ja, nach seiner Auferstehung konnt' Er's nicht lassen — sich erst so unkennbar, dann so kennbar, wie möglich darzustellen. Ich denke: Er behält seine Manier immer — denn diese Manier ist lauter Natur, Weisheit und Liebe.... Der Maria erschien Er als Gärtner im Garten, da, wo Sie Ihn suchte, wo Sie Ihn umsonst gesucht zu haben glaubte — wie unerkennbar erst — wie unverkennbar wenige Augenblicke nachher —

Jenen Zweenen, die voll von Ihm, voll Bedürfnisses Seiner waren — wie unerkennbar nahte Er sich! wie lange gieng Er mit ihnen. Ihr Herz brannte — Sie ahnten etwas Höheres — aber jeden andern eher als Ihn selber — aber wie unverkennbar ward Er ihnen beym Brodtbrechen, Verschwinden, und da Sie Ihn noch denselben Abend wieder in Jerusalem sahen. — So an dem See bei Tiberias. So anfangs sogar in seiner blendenden Herrlichkeit dem Saullus.

Dramatisch sind alle Handlungen, Aeusserungen, Offenbahrungen unsers Herrn. Alles geht einen nie stillstehenden immer weiter führenden, näher zu einem Ziel, das doch kein Ziel ist, führenden Gang. Christus ist der Held, Mittelpunkt, die immer sichtbar oder unsichtbar dastehende Hauptperson in dem grossen, dem allereinfachsten und

allerzusammengesetztesten, nie sich endenden und tausendmal geendigt scheinenden Drama Gottes.

Er erscheint immer erst unerkennbar in dem Drama jedes einzelnen seiner Verehrer. Wie könnte die Liebe sich hinterhalten, dem geliebten Liebenden zu rechter Zeit, in dem dramatischten Momente zu erscheinen?

Ja — du wirst — du allermenschlichster Mensch, auf die allermenschlichste Weise den menschlichsten Menschen erscheinen! Du wirst der liebenden Seele, an die ich schreibe — und du wirst auch mir erst unerkennbar erscheinen, dann unverkennbar dich uns darstellen. Wir werden dich tausendmal, immer anders, immer denselben — mit jedem Momente schöner, wie sich unsere Seele verschönern wird, sehen, und nie das letzte mahl.

Erheben wir uns oft zu diesem wonnevollen Gedanken, den ich, wenn der Himmel will, in einem nächsten Briefe — mehr zu beleuchten, und durch ein erdichtetes Schreiben eines Seeligen — anschaulich zu machen suchen werde.

♄ 1. IX. 1798. Lavater.

## VIERTER BRIEF.

---

Ich versprach Ihnen, gnädigste Kayserinn, in meinem Letzten — ein erdichtetes Schreiben eines Seeligen an seinen hinterlassenen Freund — das Ihnen meine Idéen von dem Zustande eines Christen nach dem Tode des Körpers — anschaulicher machen könnte. Ich wage es, diess Schreiben beizulegen. Sie werden es aus diesem Gesichtspunkte beurtheilen — und mehr auf die Hauptsache, als einige Nebenausbildungen Ihr Augenmerk richten — obgleich ich Ursache zu haben glaube, dass auch in diesen Eigenthümlichkeiten etwas Wahres enthalten seyn dürfte.

Ich mache zu allem, was ich — auf diese Weise — anschaulich zu machen suchen werde, die allgemeine Anmerkung, dass ich beynahe gewiss bin, dass obgleich Ein allgemeines, gleichförmiges, unwandelbares Gesetz der Verdammung und Beseeligung statt hat, dennoch jeder Geist, nach seinem individuellen Charakter, und zwahr nicht nur nach seinem moralischen und religiosen, sondern auch nach

seinem Personal und Amts-Charakter — ganz eigenthümliche Freuden geniessen und Leiden ertragen wird. Das allgemeine Gesetz wird sich in jedem Individuum individualisiren, das heisst, eine besondere, ganz eigenthümliche Wirkung hervorbringen. So wie derselbe einfache Lichtstrahl, nach dem gefärbten Glase, ja nach der Wölbung oder Höhlung des Glases, das er durchpassieren muss, theils seine Farben, theils seine Richtung bekömmt. Ich möchte also als gewiss angenommen wissen: «obgleich alle Seeli-«gen, halbseeligen, unseeligen, unter demselben äusserst «einfachen Gesetze, dem der Ähnlichkeit oder Unähnlich-«keit mit der vollkommensten Liebe stehen — so macht ei-«nes jeden substanzlicher, personelle, individueller Cha-«rakter seine Seeligkeit oder Unseeligkeit zu einer ganz «besondern, ihm ganz ausschliessend eigenen Seeligkeit «oder Verdammniss. Jeder leidet auf eine Weise, wie kein «anderer leidet, und geniesst Freuden, die kein anderer «gerade so geniesst, und geniessen kann. Jedem erscheint «die Körper und Geisterwelt, Gott und Christus auf eine «eigene Weise, wie solche ausser Ihm keinem andern er-«scheinen. Jeder hat einen ihm ganz eigenen Gesichts-«punkt — Mit jedem spricht Gott eine eigene, keinem an-«dern als Ihm verständliche Sprache . . . . Jedem theilt Er «sich mit, Genüsse mit, die sich nur von diesem Gefässe «so auffassen lassen.»

Diese mir einleuchtend gewisse Idée liegt bey allen nachstehenden Schreiben abgeschiedener, Geister an ihre Zurückgebliebenen zum Grunde.

Es ist mir genug, wenn dadurch begreiflich wird, wie — neben der allen Seeligen gemeinsamen Seeligkeit — jeder durch Anbauung seines individuellen Charakters, durch Veredelung seiner Individualität — ganz besondere Genüsse, und innigst für Ihn passende Seeligkeiten sich bereiten kann.

Da kaum Etwas so ganz vergessen, oder so wenig beherzigt scheint, wie diese jedem besonders zukommende, von jedem besonders erwerbbare und geniessbare Individualseeligkeit, so werden Sie es, nachdenksame Kayserin, nicht überflüssig finden, dass ich Sie mit Angelegenheit bitte, diesen Gedanken Ihrer Prüfung zu würdigen, und sich dadurch zu erbauen und zu erheben.

§

Gott hat die Welt und sich selbst in jedes Menschen Herz gelegt.

Jeder ist ein besonderer Spiegel der Welt und des Schöpfers der Welt. Lasst uns, Kayserin, diesen Spiegel so rein wie möglich zu bewahren suchen, dass Gott sich selbst und seine tausendfach schöne Welt mit Lust in uns erblicke.

Zürich 14. IX. 1798.

Johann Kaspar Lavater.

SCHREIBEN EINES SEELIGEN

AN

SEINEN HINTERLASSENEN FREUND

# ÜBER DEN ZUSTAND ABGESCHIEDENER GEISTER.

---

## 1.

Endlich, Lieber, kann ich deinem und meinem Verlangen einigermassen entsprechen — und dir von meinem Zustande etwas sagen. Nur wenig auf einmahl. Es wird darauf ankommen, was du von meinen Mittheilungen für einen Gebrauch machen wirst.

Dein Bedürfniss, Etwas von mir — und Etwas von dem Zustande abgeschiedener Geister zu wissen, ist gross, ich weiss es; aber es ist nicht so gross, als das meinige ist, dir alles Mittheilbare mitzutheilen. Wer geliebt hat in der materiellen Welt — dessen Liebe wird unbeschreiblich erhöht, wenn er ein Bürger der immateriellen Welt wird. Und, wie die Liebe, so die Mittheilungslust, — nämlich dessen, was mitgetheilt werden kann und darf.

§

Aller vörderst muss ich dir, täglich lieberer, sagen — wie ich eigentlich an dich schreibe? Ohne doch das Papier berühren, oder die Feder führen zu können — wie ich in einer ganz irdischen und menschlichen Sprache mit dir sprechen kann, obgleich ich von dieser Sprache, in meinem gewöhnlichen Zustande, nichts verstehe.

Schon diese Anzeige wird dir ein Wink seyn, wie du dir unsern bisweiligen Zustand vorstellen sollst.

§

Denke dir meinen Zustand von dem vorigen ungefähr so verschieden, wie den eines herumfliegenden Papillons von seinem Raupenzustande. Ich bin eine so verwandelte, verklärte, freygewordne ehemalige Raupe — die schon zwo Verwandlungen durchgegangen ist. Wie der Papillon über den Blumen schwebt, so schweben wir oft, nicht immer, über den Häuptern der Guten. Ein Euch Sterblichen unsichtbares (nur sehr wenigen sichtbares) Licht strahlt oder leuchtet sanft um jedes Guten, liebenden, religiosen Menschen Haupt — (die Idée von Glorie um die Häupter der Heiligen — hat ihren sehr guten Grund) — wie diess Licht mit unserm Lichte (denn alles Seelige ist nur durch das Licht seelig) harmoniert — so zieht es empor. Kein unreiner Geist kann und darf sich diesem heiligen Lichte nahen. Ruhen wir in diesem Lichte auf dem Haupte des Frommguten — so lesen wir in seinem Geiste unmittelbar. Wir sehen ihn wie er ist. Jeder Strahl, der von Ihm ausgeht, ist ein Wort — oft eine ganze Rede. Wir antworten

seinen Gedanken. Er weiss nicht, dass wir antworten. Wir erregen in Ihm — Gedanken, an die Er, unberührt von uns, nie gedacht haben würde, obgleich die Anlage, die Empfänglichkeit dazu in seiner Seele lag.

Der würdige, Lichtempfängliche Mensch wird ein tüchtiges Organ für den Lichtmittheilungsbegierigen, mit ihm harmonischen Geist.

§

Ich fand einen Lichtfähigen Geist, oder vielmehr Menschen, dem ich mich nähern konnte — und durch dies Organ sprech' ich mit dir. Ohne solch ein Organ könnt' ich nicht menschlich, wörtlich, sichtlich, greiflich mit dir sprechen — oder vielmehr an dich schreiben.

§

Du erhältst also einen anonymen Brief von einem unbekannten Menschen, der das Bedürfniss nach unsichtbaren und ewigen Dingen in sich nährt. Ich schwebe über Ihm. Ich ruh' auf Ihm (gewissermassen auf eine ähnliche Weise, wie der göttlichste aller Geister auf dem göttlichsten aller Menschen nach seiner Taufe ruhte.) Ich wirke auf Ihn. Ich errege Gedanken in Ihm. Er schreibt sie — nach meiner Stimmung, Leitung, Bestrahlung. Mit leiser Berührung mach' ich die Sayten seiner Seele erklingen — auf eine ihrer und meiner Individualität gemässe Weise. Er schreibt, was ich von Ihm geschrieben wünsche. Ich schreibe durch Ihn. Alle meine Gedanken werden die Seinigen. Es ist Ihm wohl beim Schreiben. Er fühlt sich freyer, belebter, Gedankenvoller. Es dünkt Ihn, Er lebe und schwebe

in einem frohern, lichtern Elemente. Er geht frey, wie ein Freund an des Freundes führender Hand, und so erhältst du ein Schreiben von mir. Der Schreiber dünkt sich frey, und Er ist es. Er wird auf keine Weise gezwungen — wie zwei Freunde, die Hand in Hand gehen — frey sind und sich dennoch leiten — — —

Du wirst indess merken, dass mein Geist mit dem deinigen in Korrespondenz ist — du verstehst meine Sprache — du vernimmst meine eigensten Gedanken. So viel diesmal. Der Tag, an dem ich dies diktirte, heisst bey Euch der 15. IX. 1798.



## FÜNFTER BRIEF

SAMMT

EINEM SCHREIBEN EINES SEELIGEN

## VOM ERSTEN ANSCHAUEN DES HERRN.

—

Gnädigste Kayserin,

Endlich wieder Ein Briefchen aus der unsichtbaren Welt.

Künftig, so Gott will, soll, was noch zurücksteht, schneller auf einander folgen.

Was dieser Brief sagt, ist ein Theilchen von dem, was einem Sterblichen zu sagen gegeben ist über das Erscheinen und Anschaun des Herrn. Millionenfach erscheint der Herr Millionen in demselben untheilbaren Zeitpunkt. Er will — und vervielfältigt sich selbst für unzählige, und vereinzelt (individualisirt) sich für jeden Einzelnen.

§

O Kayserin, wie er der Maria Magdalena im Grabesgarten erschien, so müss' Er einst Ihnen — Ihrem vollendeten Lichtgeist erscheinen! Aus Seinem Munde müssen

Sie einst, wenn Sie es am meisten bedürfen, und am wenigsten erwarten — Ihren Namen Maria höhren — und mit der Magdalenenwonne — «Rabbuni» — mit der Thomasanbethung rufen — «Mein Herr und mein Gott!»

§

Wir eilen durch Nächte dem Lichte, durch Dornenpfade dem Paradiese, durch Wüsten dem gelobten Lande, durch Geburtsschmerzen dem wahren Leben entgegen.

§

Der Herr und der Geist des Herrn sey mit Ihnen und mit Ihrem Geiste.

Zürich ♂ 13. XI. 1798.

Johann Kaspar Lavater.

SCHREIBEN

EINES

ABGESCHIEDENEN SEELIGEN GEISTES AN SEINEN ZURÜCKGELASSNEN FREUND

## UBER DAS ERSTE ANSCHAUEN DES HERRN.

Lieber Freund,

Von zehntausend Dingen, die ich dir zu sagen hätte, sag' ich dir nur Eins, das dich mehr als alles, was ich dir sagen könnte, interessiren wird. Ich habe die Erlaubniss dazu erhalten. Ohne ausdrückliche Erlaubniss thun die Seeligen nichts. Sie leben willenlos in dem Willen des Allbeseeligers. Er winkt tausenden wie Einem Einzigen seine Befehle zu, und giebt tausendmal tausenden Antworten der verschiedensten Art, in demselben Nu, in welchem tausendmal tausend Ihn fragen.

§

Wie soll ich dir nun sagen, wie ich den Herrn sahe — Oh, wie ganz anders, als Ihr, noch Sterbliche, denken mö-

get. Nach so manchen Erscheinungen, Belehrungen, Läuterungen, Genüssen, die die Gnade, ja wohl Gnade des Herrn mir angedeihen liess — lustwandelte ich einst in einer paradiesischen Gegend mit etwa zwölf Geistern, die ungefähr dieselben Vollendungsstufen durchgegangen waren, wie ich — Wir schwebten, wallten, wie lichtes und leichtes Gewölk neben einander in stiller, lieblicher Harmonie daher, und schienen denselben Zug nach Einem hohen Ziele zu fühlen. Wir schlossen uns immer näher an einander an — Wir schienen mit jedem Fortschritte vertranter, froher, freyer, geniessender und genussfähiger zu werden. «Oh wie gut ist der, der uns schuf! Hallelujah dem Schaffenden! Die Liebe schuf uns. Hallelujah dem Liebenden!» — In solchen Gefühlen schwebten wir dahin, und ruhten an einer lieblichen Quelle.

Ein Wehen wandelte gegen uns — kein Mensch, kein Engel schien Es zu seyn — doch hatt' es so was Menschliches, dass es unser aller Aufmerksamkeit auf sich zog. Es leuchtete, doch mehr nicht, nur anders als ein Seeliger. «Der gehört auch zu uns!» sagten wir einander, wie mit leisen, ganz verstehbaren Winken. Er verschwand — und mit seinem Verschwinden schien uns allen etwas zu fehlen. — «Welch ein Wesen besonderer Art», sagten wir! welche Fürstlichkeit im Gange! welche Kindlichkeit zugleich! Welche Lieblichkeit und welche Majestät.» —

Indem wir so sprachen, kam aus einem fruchtreichen Gebüsche — eine liebliche Gestalt hervor — die uns freundlich bewillkommte. Sie war anders, als die Erscheinung in

der Ferne. Aber sie hatte auch was überschwenglich Hohes, und unaussprechlich Einfaches. «Seyt willkommen, Brüder und Schwestern!» Wir antworteten wie mit Einer Stimme: «Sey uns willkommen, du gesegneter des Herrn — «der Himmel liegt auf deinem Angesicht, und die Freund- «lichkeit Gottes blickt aus deinen Augen.» —

«Wer seyt Ihr?» fragte der Unbekannte. — «Wir sind frohe Anbether der allmächtigen Liebe!» antworteten wir.

«Wer ist die allmächtige Liebe?» Erwiederte er mit unbeschreiblicher Anmuth. — «Kennst du die allmächtige Liebe nicht!» sagten wir, oder vielmehr sagt' ich in dem Namen Aller.

«Ich kenne Sie» — sagte der Unbekannte mit noch lieblicherer Stimme.

«Ach dass wir würdig wären Sie zu sehen, und die «Stimme aus ihrem Munde zu höhren — aber wir fühlen «uns noch nicht rein genug, die heiligste Reinheit unmit- «telbar zu schauen!»

Auf dies unser Wort höhrten wir eine Stimme hinter uns — «Was Gott gereinigt hat, das nennt Ihr nicht un- «rein! Ihr seyt abgewaschen, Ihr seyt gereinigt! Ihr seyt «gerecht erklärt — durch Jesus Christus und durch den «Geist des lebendigen Gottes!»

Unaussprechliche Seeligkeit ergoss sich über uns, indem wir uns nach der Stimme umwendeten und anbethend gegen den unsichtbaren Rufer hinsinken wollten . . .

Was geschahe? Jeder von uns vernahm in demselben Nu einen neuen nie gehöhrten Namen, den jeder verstand,

und als seinen neuen Namen sogleich erkannte — erkannte als die Stimme des Unbekannten. Blitzschnell wandten wir uns wieder alle, wie Einer, nach dem lieblichen Rufer — der uns mit einer ewig unbeschreibbaren Huld zurief: «Was «Ihr suchet, fandet Ihr. Wer Mich sieht, der sieht die all- «mächtige Liebe. Ich kenne die Meinigen, und werde «von den Meinigen erkannt. — Ich gebe meinen «Schaafen das ewige Leben — und sie werden in «die Ewigkeit nicht umkommen, und niemand wird «sie aus meiner Hand reissen — niemand aus mei- «nes Vaters Hand. Ich und der Vater sind eins!»

Wie soll ich ausdrücken die sanfte milde Wonne, in welcher wir zerflossen — da der mit jedem Moment hellere, lieblichere, herrlichere seine Arme gegen uns ausbreitete und die ewig höhrbaren, niemehr aus unsern Ohren und Herzen verdrängbaren Worte aussprach: «Kommet «her! Auserwählte meines Vaters — Ererbet das «Reich, das Euch vor der Grundlegung der Welt «bereitet ward.» — Er umarmte uns alle — in demselben Nu — und verschwand. Wir schwiegen und fühlten uns unaussprechlich innig mit einander verbunden, — zerflossen ohne Bewegung ruhevoll allseelig in einander. Der Ewig unbeschreibliche Er war unser Eins und alles — unser Himmel, unser Leben im eigentlichen Sinne. Tausend neue Leben schienen jeden von uns zu durchdringen. Unsere vorige Existenz verschwand; wir waren alle neugeschaffen. Wir begannen zu seyn; wir empfanden Unsterblichkeit — das heisst ein solches Übermass von Da-

seynsgefühl, Kraftgefühl, das in sich das Gepräge der Unzerstörbarkeit trug.

Endlich kamen wir zur Sprache. Ach! könnt' ich dir Einen Laut unserer frohen Anbethung mittheilen!

Er ist — wir sind! durch Ihn, durch Ihn den Einen!
Er ist — sein Seyn ist Leben nur und Liebe!
Und wer Ihn sieht, und lebt und liebt, dem strömen
Wie Ströme der Unsterblichkeit und Liebe
Aus seinem himmelreichen Angesichte,
Aus seinem Blick voll Seeligkeiten zu. —
Wir sahen dich — du allmachtvolle Liebe!
Du standst ein Mensch vor uns du Gott der Götter!
Doch warst du Mensch nicht, Gott nicht, Gottmensch!
Du warst nur Lieb' — allmächtig nur als Liebe.
Du hieltst allmächtig uns, dass deiner Liebe
Gemilderte Gewalt uns nicht verschlänge!
In deinem Angesicht war aller Heere
Der Seeligen vereinte Seeligkeit. —
Unsterblichkeit entquoll dem schnellsten Blicke —
Bist du's, bist du's — den alle Himmel preisen —
Du Wonnemeer — du Allmacht, du, du Liebe.
Die einst — in menschlichen Gebeinen wallte —
Der Erde Lasten trug, und blutbetröpfelt
Am Stamme hing und sich zur Leich' entseelte!
Du bist's! du bist's — du Ehre aller Wesen!
Natur, vor der unzählige Naturen
Sich beugen, seelig sich — vor dir verschwindend,
Doch neubelebt in dir, o Liebe, fühlen!

In deinem Strahl ist aller Welten Leben!
Und deinem Hauch entquillt nur Liebe, Liebe!

§

Diess, lieber Freund, ist ein dürrer Brosam von dem Tische der Seeligkeit, die ich genoss, abgefallen.

Benutze diesen, und dir wird bald mehr gegeben werden.

Liebe, so wirst du geliebt werden!

Nichts als die Liebe kann geliebt — nichts als die Liebe kann beseeligt werden.

Die Liebe kann nichts als beseeligen, aber sie kann nichts als die Liebe beseeligen.

O Liebe! wie beseeligst du die Liebe!

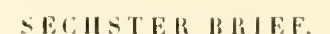
Welch eine Ewigkeit der Seeligkeit liegt in Einem Momente des Anschauens der Liebe — nämlich nur für die Liebe.

O Geliebter, wie du liebst, so kann ich mich dir nähern, dir mich mittheilen, dich zum Quelle der Liebe schneller hinführen.

O Liebe — und Gott und der Himmel leben in dir, wie in dem Angesicht und in dem Herzen Jesu Christi.

Diess schrieb ich, nach irdischer Zeitrechnung
den 13. XI. 1798.

Makariosenagape.



## SECHSTER BRIEF.

---

Gnädige Kayserin!

Hier wieder ein Schreiben aus der unsichtbaren Welt! Möge auch diess nicht ohne Werth, nicht ohne wohlthätige Wirkung für Sie seyn!

Oh — streben wir doch unaufhörlich nach reinerer Liebe, nach innigerer Gemeinschaft mit der allerreinsten Liebe, wie sie erschien in dem Menschen — und sich verherrlichte in dem gekreuzigten Nazarener Jesus!

Gnädigste Kayserin — unsere Seeligkeit steht in unserer Gewalt, nachdem uns einmahl die Gnade gegeben ist, zu erkennen, dass nur Liebe beseeligt, und nur Glauben an die göttlichste Liebe uns die beseeligende Liebe ins Herz legt — oder unsere Liebesfähigkeit entwickelt, reinigt und vollendet.

§

Noch manches Thema bleibt mir übrig. Mit möglichster Beschleunigung werde ich das angefangene fortsetzen.

und mich sehr freuen, wenn ich denken darf, Ihrer Majestät damit einige Momente Ihres kostbaren Lebens nicht unangenehm und unnützlich unterhalten zu haben.

Zürich. ☉ den 16. XII. 1798.

Johann Kaspar Lavater.

SCHREIBEN EINES ABGESCHIEDENEN

AN

SEINEN FREUND

# ÜBER DEN ZUSAMMENHANG DER SEELIGEN MIT DEN ZURÜCKGELASSNEN GELIEBTEN.

Lieber, dass ich von tausend Dingen, welche du, mit nicht unedler Neugierde, von mir zu erfahren verlangst, und welche ich dir sagen könnte, und gern sagen würde, kaum Eins sagen darf, ist gewiss. Ich hange schlechterdings nicht von mir selbst ab. Mein Wille, wie ich dir schon sagte, ruht in dem Willen der alles erleuchtenden Weisheit, der alles beglückenden Liebe — und mein Verhältniss mit dir beruht auf deiner Liebe. Diese lebendige Weisheit, diese persönliche Liebe aber leitet mich und die tausendmal tausend Mitgenossen einer jeden Augenblick höhern und genussreichern Seeligkeit — nicht selten zu den noch sterblichen Menschen und setzt uns in ein liebliches, obgleich oft bewölktes, nicht stets rein heiliges Verhältniss mit ihnen. Vernimm was weniges von diesem Ver-

hältnisse. Ich weiss nicht wie ich es dir begreiflich machen soll, wenn ich dir die dich vermuthlich befremdende, nichts desto minder aber sehr gewisse, sehr wichtige Wahrheit sage — «unsere Seeligkeit hängt oft, wenigstens dem Grade «nach, von der Gemüthsverfassung der Zurückgelassenen «ab, mit welchen wir in ein unmittelbares Verhältniss ge-«setzt sind.»

Ihre Religiosität hat etwas Anziehendes, ihre Irreligiosität etwas zurückstossendes für uns.

Wir freuen uns ihrer reinen und edeln, das ist geistigen und uneigennützigen Freuden. Ihre Liebe ist unsere Seeligkeit. Wir fühlen — wo nicht etwas Leidenähnliches, doch weniger Freuden, wenn sie sich durch Sinnlichkeit, Eigenliebe, thierische Leidenschaften — oder unedle Begierden verfinstern.

Ich bitte dich, Lieber, bei diesem Worte: verfinstern einen Augenblick zu verweilen.

Jeder göttliche Lichtgedanke hat etwas Lichtes, Erleuchtendes — erregt einen Lichtstrahl, der von dem Liebenden ausgeht, und von liebenden Lichtnaturen gesehen und verstanden wird. Jede Art der Liebe hat ihren eigenen Lichtstrahl. Dieser Lichtstrahl vereinigt sich mit dem heiligen Lichte, womit die Seeligen umgeben sind, macht es heller und lieblicher, und von dem Grade dieser Helle und Lieblichkeit hängt die Stufe unserer Seeligkeit, oder unserer Daseynsfrohheit ab. Wo die Liebe weicht, da weicht das Licht, und mit demselben das geistige Leben, das Wesen der Seeligkeit, von unsern Lieben. — Denn wir

kennen keine Seeligkeit ausser der Liebe. Ein lieblos werdender Mensch verfinstert sich im eigentlichsten und buchstäblichsten Sinne; er wird materieller, ungeistiger, elementarischer, irdischer, nächtlicher, lichtloser. Wie das Leben, oder, welches für uns Eins ist, wie die Liebe des Menschen — so sein Licht, so die Lichtreinheit, Lichtähnlichkeit, Lichtheit, Herrlichkeit seiner Natur.

Wie diese — so die Möglichkeit und Innigkeit unseres Verhältnisses mit ihm. Liebe ist das vollkommenste Band. Licht zieht Licht an. — Auf finstere Seelen zu wirken, ist uns unmöglich. Alle lieblose Seelen sind finster für uns. Wie das Leben eines Sterblichen, das wahre Leben, so seine Liebe — wie die Liebe, so sein Licht; wie sein Licht, so unsere Gemeinschaft mit ihm, und seine Gemeinschaft mit uns. Wir ziehen an und werden angezogen. Unser Element ist das Licht, dessen Geheimniss kein Sterblicher versteht. Diess Kleid, diess Organ, diess Vehikulum, diess Element — in welchem die Urkraft, die alles hervorbringt, lebt, das Licht, ist uns das allgemeine Charakteristische aller Naturen. Jedes Wesens Licht ist wie seine Liebe. Wie wir lieben, so leuchten wir, und werden von allen Liebevollen Lichtnaturen als solche erkannt und angezogen. Wir können mit der leisesten Lichtregung, Lichtrichtung in solchen Naturen, die mit uns harmoniren — die hellsten Gedanken erregen, die edelsten Gesinnungen und Thaten veranlassen. Zwingen oder beherrschen können wir niemand wider seinen eigenen, von unserm Willen ganz unabhängigen Willen. Der Wille des Menschen ist ein von

uns unantastbares Heiligthum. Wir können dem Liebehassenden nichts, nicht Einen Strahl von unserer reinen Lichtnatur mittheilen. Er hat keinen Sinn für uns, kein Organ, etwas von uns in sich aufzunehmen. Wie die Liebe (o lass mich diess dir in jedem Briefe wiederhohlen) so die Lichtempfänglichkeit, so die Harmonie mit allen Lichtnaturen, und mit dem Urbilde von allen. Wie die Lieblosigkeit, so die Finsterniss, Lichtscheue, Lichtlosigkeit, so die Unfähigkeit, sich dem Quell und Urbilde aller Lichtnaturen zu nähern. Tausend Lichtnaturen können von einer einzigen liebevollen Lichtnatur angezogen werden. Der Licht- und Liebe-volle Mensch Jesus war ein leuchtender Punkt, der unaufhörlich Legionen Engel an sich zog. Finstere Naturen, engherzige Charaktere, lieblose Seelen ziehen finstere, herbe, lichtlose, unliebsame Geister an — und werden durch diese noch mehr vergiftet — wie die Liebsamen durch die Nähe liebsamer Geister noch reiner und liebender werden.

Der schlafende Jacob voll frommer Gesinnungen sieht Gottes Engel auf ihn hineilen — — und Judas Ischariots finstere Seele giebt dem Haupte finsterer Geister das Recht und die Macht, ich möchte sagen, in die finstere Athmosphäre seiner Hassvollen und Liebeleren Natur einzutreten. Wo ein Elisa ist, da sind Heere von Lichtgeistern — und finstern Seelen nahen sich Schaaren finsterer Geister.

Lieber, denke diesem nach! Spuhren genug findest du in den biblischen Schriften, in welchen noch so manche unangebrochene Fundgrube der wichtigsten Wahrheiten

und Belehrungen über den Zusammenhang der sterblichen und der unsterblichen, oder der Menschen- und Geisterwelt enthalten sind.

In deiner Gewalt, mein Lieber, steht es, unter dem heilreichen Einflusse liebevoller Lichtgeister zu stehen, oder diese von dir entfernt zu halten — in deiner Gewalt, diese in deiner Nähe zu bewahren, oder sie von dir zu verdrängen — in deiner Gewalt, mich seeliger oder unseeliger zu machen.

Du begreifst, dass jeder Liebende durch jeden von ihm erkannten Liebenden seeliger wird — begreifst, dass der glücklichste und reinste aller Liebenden minder glücklich ist, wenn er in einem geliebten Abnahme seiner Liebe wahrnehmen muss — dass Liebe der Liebe das Herz öffnet — und dass Lieblosigkeit der Liebe den Zutritt und vertrauliche Mittheilung schwerer und unmöglicher macht.

Willst du mich Seeligen noch seeliger machen, so werde noch liebender! du wirst leuchtender dadurch werden — und harmonischer mit allen unsterblichen Lichtnaturen. Sie werden sich zu dir hindrängen; Ihr Licht wird sich mit deinem Lichte, dein Licht mit dem ihrigen vereinigen: du wirst durch sie und ihre Nähe reiner, leuchtender, lebender, liebender werden — und, was dir vielleicht zu glauben schwer seyn wird, und was doch nicht minder gewiss ist — auch sie werden durch dein dir unsichtbar dir entstrahlendes Licht, leuchtender, das ist geistiger, reiner, lichtempfänglicher, lebendiger, daseynsfroher, ja durch deine Liebe noch liebender. O Lieber, es ist ein un-

trennbarer Zusammenhang zwischen dem, was Ihr sichtbare und unsichtbare Welt zu nennen pflegt — eine unaufhörliche Gemeinschaft zwischen den liebenden Einwohnern der Erde und des Himmels — Ein wechselseitiges wohlthätiges Wirken von jeder Welt auf die andere.

Je mehr du dich mit diesen Gedanken vertraut machen wirst, desto mehr wirst du die Wahrheit, Wichtigkeit und Heiligkeit derselben erfahren.

Vergiss es nicht zurückgelassener Bruder, du lebst sichtbar in der dir noch unsichtbaren Welt!

Vergiss es nicht — Es ist Freude im Reiche der Liebevollen Geister über deinem Wachsthum in reiner, uneigensüchtiger Liebe.

So ferne wir dir scheinen, so nahe sind wir dir!

Kein Liebender ist allein und einsam.

Liebe leuchtet aus der Finsterniss der materiellen Welt — in die weniger materielle hinüber.

Liebe kündigt sich selbst, ohne dass ihr ein Sinn daran kommt, — den himmlichen Geistern als Liebe an.

Wo Licht und Liebe ist — da sind allemal, ohne Ausnahme Licht- und Liebesgeister in der Nähe.

Es ist viel buchstäblicher, als kein Mensch denken kann, wahr, was der Herr sagt: «wo zween oder drey «in meinem Namen versammelt sind, daselbst bin «Ich in ihrer Mitte!»

Liebe zieht Liebe an! Liebe hat Bedürfniss nach der Liebe — Liebe ist seelig in der Mittheilung ihrer selbst an den Liebenden und Geliebten. —

Es ist buchstäblich wahr, wir können den Geist des Herrn durch Lieblosigkeit betrüben, und durch Liebe erfreuen — Buchstäblich, auch in diesem Sinne wahr, — was Ihr auf Erden bindet, das ist in den Himmeln gebunden; was Ihr auf der Erde löset, das ist in den Himmeln gelöset. Ihr bindet durch Lieblosigkeit, Ihr löset durch Liebe. Ihr kommet uns näher oder ferner. Nichts ist dem Himmel offner und einleuchtender als die Liebe der Liebenden auf Erden.

Nichts ist anziehender für alle Classen seeliger Geister als die Liebe der Erdensöhne.

Ihr könntet, Ihr die noch sterblich heissen, den Himmel auf die Erde herunterziehen durch Liebe.

Ihr könntet mit uns seeligen in eine unendlich vertrautere Gemeinschaft treten, als Ihr für möglich haltet — wenn Eure Seelen sich durch Liebe unserm Einflusse öffnen würden.

Lieber — ich umschwebe dich oft! Ich lebe gern in deiner Lichtsphäre — im Elemente deiner Liebe.

Lass mich noch ein Paar Worte der Liebe und des Vertrauens sagen.

Wenn du zürnest, so verdunkelt sich das Licht, das dir entstrahlt, wenn du liebevoll an Liebende oder Leidende denkst — und dann muss ich mich von dir wenden — Finsterniss des Zorns kann kein liebender Geist ertragen. Ich verliess dich unlängst einmal. Ich verlohr dich gewissermassen aus dem Gesichte. Ich zog einem andern Freunde zu — oder vielmehr das Licht seiner Liebe zog

mich an. Er flehte mit Thränen zu Gott für eine wohlthatige, blutarmgewordene Familie, der Er nicht aufzuhelfen vermochte. O wie leuchtend war, in meinen Augen sogar, sein irdischer Körper — «wie wenn ein Licht ihn mit seinem Glanz umleuchtete». Der Herr kam ihm näher. Ein Stral seines Geistes sank in seine Glorie. Welche Wonne für mich — mich in dieser Glorie zu versenken — und neuverherrlicht durch diess Licht im Stande zu seyn ihm Hoffnung zur Hülfe in die Seele zu legen. Es war ihm, als wenn Jemand in diese hineinriefe: «fürchte dich nicht! Glaube! dir wird die Freude werden, denen zu helfen, für welche du flehest!» Wie fröhlich erhob er sich von seinem Gebethe — Sogleich ward ich nach einem andern bethenden Lichtmenschen hingezogen. Es war eine edle jungfräuliche Seele. «Herr! Lehre mich wohlthun nach deinem Willen» — bethete Sie. — Ich konnte und durfte den Gedanken in ihr erregen — «wie wenn ich jenem guten Menschen was sendete, es nach seinem Gutbefinden und zwahr heute noch für eine arme Familie zu verwenden!»

Mit kindlicher Wonne hielt Sie diesen Gedanken fest. Er war Ihr willkommen, wie ein Engel vom Himmel. Die bescheidene Seele eilte, eine grosse Gabe zusammenzulegen. Sie schrieb ein liebevolles Briefchen an den Bether. Kaum war's eine Stunde nach dem Gebethe, so empfing Er sie — mit welchen Freudenthränen! welcher Gottesanbethung! . . . . gehaltnen Schrittes — (jeder Schritt hatte das Gepräge kindlich anbethender Dankbarkeit —) kam

Er (ich folgte ihm, und war seelig und frohlockte in seinem Lichte —) an die Thür der armen Familie — «Wird der Herr sich unser erbarmen?» sagte die fromme Gattin zu dem frommen Gatten — «Ja, Er wird sich unser erbarmen, wie wir uns aller Armen erbarmten» — Der Bether konnte vor Freudenthränen, da er diese Antwort des Gatten höhrte, die Thür kaum öffnen — im Thränenstrome kaum die Worte hervorbringen «Ja, Er wird sich Euer erbarmen — wie Ihr euch aller Armen erbarmtet — Hier ein Pfand der Erbarmung des Herrn — Die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten und seine Ohren merken auf ihr Schreyen» — Wie leuchteten alle, da sie die Gaabe sahen, das Briefchen lasen, Augen und Hände gen Himmel erhoben! Schaaren von Geistern eilten herbey. — Wie wir uns weydeten, uns umarmten, Gott priesen, alle seegneten — wie wir alle herrlicher wurden — und liebender alle!

Du, — leuchtetest auch bald wieder, und ich konnte und durfte wieder zu dir eilen — du hattest drey Dinge gethan, die mir das Recht gaben, mich dir wieder zu nähern und dich zu erquicken. Du vergossest Thränen der Schaam über dein Zürnen, du dachtest mit wehmüthigem Ernst auf Mittel, deinen Zorn zu bemeistern — du batest den, welchen dein Zorn gekränkt hatte, redlich um Vergebung und suchtest Ihm eine vergütende Freude zu machen. Das brachte Ruh in dein Herz, Heiterkeit in dein Aug, Licht in deine Natur — — Du magst aus diesem Beyspiel lernen — was wir von unsern Zurückgelassenen wissen? wie wir

uns für ihren moralischreligiosen Zustand interessiren? Wie wichtig für uns, und unsere Connexion mit den noch Sterblichen, ihre Gemüthsbeschaffenheit ist; lernen, in welchem Zusammenhange die sichtbare und unsichtbare Welt steht — du magst sehen, wie Ihr uns Freuden und Leiden — Mangel Eures Genusses wenigstens zu verursachen, in Eurer Gewalt habt.

O mein Lieber, wenn du wissen könntest, wie edle, reine Liebe sich unmittelbar und selbst belohnt — wie Liebe aus Liebe, und mit reinerer Liebe reinerer Selbstgenuss und Gottesgenuss sich ergiebt: — o wie würde dein Herz sich von allem, was nicht Liebe ist, zu reinigen streben. Ich werde dir wohl nie schreiben können, ohne immer wieder auf diesen Punkt zurückzukommen. Nichts als Liebe hat Werth. Wir kennen keine Weisheit, als die Weisheit uneigensüchtiger Liebe. Nur die Liebe hat ein richtiges, klares, gesundes, untrügliches, durchdringendes Aug für alles kennenswerthe, alles wissenswürdige, alles ächtwahre, unsterbliche, Göttliche. Wir sehen mit unnennbarem Vergnügen Gott selbst in jedem reinliebenden Sterblichen und Unsterblichen — wie wir die Sonne in einem reinen Wassertropfen schauen. Alle Liebenden auf Erden und in dem Himmel sind Eins durch die Liebe. — Keine Willkührlichkeit hat Statt — der Grad der Liebe ist der Grad der Beseeligung. Der Grad der Liebe ist der Grad der innern und äussern Vervollkommnung und Verherrlichung. Wie deine Liebe, so dein Verhältniss zu den abgeschiedenen Seeligen — so deine Verbindung und Ge-

meinschaft mit ihnen, so ihr Einfluss auf dich — so ihr reeller Zusammenhang mit dir und deinem Geiste. Indem ich diess schreibe, fühl' ich nicht nur mit nie triegendem Ahnungsgefühle, ich sehe es, dass du gerad itzt in einer schönen Gemüthsstimmung bist — du bist mit einer wohlthätigen Handlung beschäftigt — Jede Handlung hat ihren eignen Charakter, der von allen Seeligen richtig und schnell verstanden wird. Gott mit dir!

Diess schrieb ich dir ⊙ den 16. XII. 1798.

ENDE.



